

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1905

192 (19.8.1905)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Daisenstraße 24. Telefon: Nr. 123. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einpaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 192.

Karlsruhe, Samstag den 19. August 1905.

25. Jahrgang.

Unsere heutige Nummer umfasst mit dem Unterhaltungsblatt 2 Blätter mit zusammen 6 Seiten.

Die norwegische Sozialdemokratie und die Trennung der Union.

Dem Vorwärts wird aus Christiania geschrieben: Das norwegische Volk hat sich beinahe einstimmig von der Union losgelöst. Die alten Bande, die die beiden Völker der skandinavischen Halbinsel 90 Jahre lang aneinander knüpfen, sind nun endgültig gerissen. Das Ereignis ist früher eingetreten, als man noch vor nicht langer Zeit erwarten konnte. Im Juli vorigen Jahres, nachdem die Union ihr 90. Lebensjahr vollendet hatte, schrieb „Sozialdemokraten“: „Vor dem 17. Mai 1914 muß Norwegen volle, unverfälschte Selbständigkeit innerhalb der Union erreichen, oder wir feiern den Tag (das Verfassungsfeiertag) außerhalb der Union.“ — Seitdem ist kaum ein Jahr verstrichen, und plötzlich steht Norwegen frei und unabhängig da. Innerhalb der Union war selbst für manche Norweger der Störchingbeschluss vom 7. Juni. Man hatte nicht geglaubt, daß das unglückliche Verhältnis in so kurzer Zeit gelöst werden würde. Daß das Volk am Sonntag in derselben Weise entscheiden würde, das war ja selbstverständlich, überraschend war hierbei aber die ungeheure Mehrheit derer, die dafür stimmten, die verschwindende Minderheit der Neinsager.

Gewaltige Menschenmengen hatten sich gestern Abend in der Karl Johans Gade vor den Lokalen von Morgenbladet und Verdens Gang versammelt, wo die Resultate der Abstimmung, wie sie eintriefen, sofort durch mächtige Plakate und Transparenzen bekannt gemacht wurden. Bis in die frühen Morgenstunden harte man aus. Mit gewaltigem Beifallssturm wurden besonders die Nachrichten aus den Kreisen aufgenommen, wo hunderte von Ja-Stimmen und kein oder nur ein einziges Nein abgegeben war. Einem Volksleben, einer Volksbegeisterung begegnete man hier, die nicht leicht ihresgleichen findet. Was aber dem Fremden, der von früherer Zeit die unglückliche Neigung in norwegischen Volk zum übermäßigen Genuß alkoholischer Getränke kannte, besonders auffallen mußte, war der Umstand, daß man nicht einen einzigen Verwundenen in der Menschenmenge gewahrte. Und auch am heutigen Tage hört man überall von Leuten aller Parteien lebhaftes Ausdrücken der Freude und innigen Befriedigung über das Abstimmungsergebnis, und nicht zum wenigsten auch von unseren Parteigenossen. War doch die Sozialdemokratie die erste unter den norwegischen Parteien, die die Auflösung der Union verlangte, und zwar bereits vor mehr als 13 Jahren. Am 1. Juli 1892 hatten unsere Parteigenossen in Christiania eine Volksversammlung auf den Anstatorn veranstaltet. Man sammelte sich um eine große Demonstrationsschau mit der Aufschrift:

Das Wohl der Völkervölker erfordert die Auflösung der Union.

Diese Fahne aber wurde von der Polizei konfisziert, der beabsichtigte Demonstrationsszug durch die Straßen wurde vom damaligen Justizminister Quam verboten und die Garde war, ausgerüstet mit scharfen Patronen, in der Kaserne konfigniert. Nur das zu demonstrieren, was heute von Regie-

rung und Störching durchgeführt ist, was nun vom ganzen norwegischen Volk gutgeheißen wurde, allgemeinen Jubel hervorgerufen hat, galt zu jener Zeit als ein hochverräterisches Unterfangen, dem mit der ganzen Brutalität der Militär Gewalt entgegengetreten werden sollte. Einige Tage nach jener Versammlung auf dem Anstatorn zog eine gewaltige Menge Königstreuer vor das Schloß, um dem König, der, veranlaßt durch den Konfiskationsfall und die Militärkrisis, nach Christiania gekommen war, ihre Huldigung darzubringen. Bei dem letzten Konfiskationsfall, der nun zum völligen Bruch der Union geführt hat, zog es der König beinahe vor, bei seinem getreuen schwedischen Volk zu bleiben. Wäre er hierher gekommen, man hätte ihm gewiß keinen solchen Empfang wie 1892 bereitet. Der Gedanke, den die Sozialdemokratie damals schon und scheinbar vergeblich propagierte, er hat gefiegt und Europa beunruhigt die Energie, die Richtigkeit und Weisheit derer, die ihn jetzt durchgeführt haben.

Staatsminister Wiselien brangt in Bildern als der Befreier Norwegens. Das Bürgerthum ist scheinbar zufrieden mit der errungenen „Freiheit“. Aber die Männer der Regierung sind bemüht, einen neuen König herbeizuschaffen, der, wenn er die Interessen seines Landes wahrnehmen will, doch danach trachten muß, der Volksfreiheit Fügeln anzulegen. Die Sozialdemokratie aber agitiert für eine andere Forderung, die der Republik und steht damit scheinbar wiederum allein. Sollte es auch hier jahrzehntelanger Erfahrung bedürfen, bis das ganze Volk dem zustimmt, bis eine andere Regierung, ein anderes Störching einem neuen König wieder einmal kurz und bündig erklärt: „Das Königthum ist außer Wirksamkeit getreten.“

Das norwegische Volk hat am gestrigen „Ja-Tag“ bewiesen, daß es einmüthig Handlung fähig ist. Mit solchem Volke in Zwietracht zu leben, bekommt auch einem König schlecht. „So lange Norwegens Felsen stehen“ schreibt Sozialdemokraten, „mögen kommende Geschlechter sich stärken in dem Gedanken an den Ja-Tag, der einen Beweis dafür bietet, daß ein Volk, das sich befreien will, das Recht der Demokratie zu verteidigen, unüberwindlich ist. Aber ebenso gewiß ist es, daß Gefahr für Norwegens Untergang als selbständiges Volk vorhanden sein kann, wenn wir dies auch nur einen Augenblick vergessen — vergessen zu bauen auf des Volkes Recht, in allen Angelegenheiten über sein eigenes Schicksal zu bestimmen. Das ist unser historischer Felsgrund. Der, der versuchen sollte, daran vorbeizugehen, ist ein Verräther an der Zukunft Norwegens. Hier gibt es nur einen Weg. Ein einziger Behelf kann schicksalschwanger werden. Entweder müssen wir auf dem hohen Grund der Könige bauen und nach den anderen Staaten hinübersehen, oder wir müssen bauen auf dem Recht der Demokratie in Norwegen — zu bauen, wie Norwegen selbst auf Felsen gebaut ist.“

Hier ist es, wo sich die demokratische Republik als Norwegens Rettungsplanke meldet. Es ist die Sozialdemokratie, die auch hier die Forderung stellt, aber es ist keine parteipolitische Forderung. Im Gegenteil, es ist eine Forderung, die sich mit Norwegens Bedürfnissen deckt — auch mit den Bedürfnissen des bürgerlichen Staates.

Darum: nun hat das Volk über die Unionsfrage gesprochen, das nächste Mal soll es über die Frage nach Norwegens zukünftiger Staatsform sprechen.

Je reicher und vollkommener unsere Antwort von gestern war, um so sicherer können wir sein, daß sie uns auch dem vollen Selbstbestimmungsrecht in der zweiten Frage entgegenführt. Und die Abstimmung von gestern überbot die höchsten Erwartungen. Es war förmlich ein Beifrieder der einzelnen Kommunen, welche wohl die größte Stimmenszahl und die allerwenigsten Nein aufweisen werde.

Badische Politik.

Der kirchlich-konservative Block

Ist zwar noch nicht perfekt, aber daß er in Baden zustande kommt, daran ist kaum noch zu zweifeln. Die konservative Bad. Polit. wirkt in einem Artikel aus Dretten, wo ein konservativer Landtagskandidat aufgestellt ist, den Liberalen Wahlen um die Wahlstimmen der Zentrumswähler zugunsten des liberalen Kandidaten vor und ruft jenen die „widerwärtige Katholikenhege“ der letzten Reichstagswahl ins Gedächtnis. Dann heißt es: „Dem Willen der Liberalen gegenüber, das die gesamte Linke umschließt und auch für die Sozialdemokratie noch einen offenen Arm hat, muß alles, was rechtlich steht, unentwegt zusammengehalten.“

Also ein kirchlich-konservativer „Block“. Daß sich eine Annäherung zwischen dem Zentrum und den Konservativen vollzieht, war nach Lage der politischen Verhältnisse in Baden vorauszu sehen und wir haben auch wiederholt darauf hingewiesen. Die Nationalliberalen freilich wollten das nicht begreifen. Sie hielten noch in ihrem Wahlauftritt um die Stimmen der Konservativen, obwohl sie diesen kaum etwas bieten konnten, während das Zentrum den Konservativen zu mehreren Mandaten verhelfen kann. In der Tat ist denn auch die Gefahr einer kirchlich-konservativen Kammermehrheit gar keine geringe und je unheilvoller die nationalliberale Taktik ist, um so größer wird diese Gefahr. Jetzt hören wir, daß die Nationalliberalen in den Kreisen, wo die Konservativen ihre Mandate gefährden, sogar um die Stimmen des Zentrums hinhelfen, obwohl sich jeder halbwegs politisch denkfähige Mensch sagen muß, daß, wo das Zentrum zwischen Konservativen und Nationalliberalen beim kommenden Landtagswahlkampf den Ausschlag gibt, die Nationalliberalen auch nicht die geringste Hoffnung auf Zentrumsstimmen zu haben brauchen. Der Nationalliberalismus ist bis ins Innerste Lorrumpiert. Er kennt keinen andern Ehrgeiz mehr, als um jeden Preis, gleichviel ob mit politisch erprobten oder unerprobten Mitteln, ob mit jüng- oder konservativ-liberalen Kandidaten, seine Mandate zu behaupten. Er buhlt ebenso um die Stimmen der Konservativen, wie um die des Zentrums und der Sozialdemokraten. Daß der „liberale Block“ unter solchen Umständen ein schmächtliches Fiasko erleben muß, liegt für jeden Politikerklar auf der Hand. Wenn die demokratischen Verbündeten der Nationalliberalen dagegen nicht Front machen, so sollen sie sich ja nicht darüber beklagen, wenn man sie mit ihrem neuen Bundesbruder zusammen in einen Topf wirft. Da heißt einfach: Mitgegangen, mitgefangen.

Ultramontane Kampfesweise.

In einem Orte in der Nähe von Rastatt hielten am Sonntag unsere Genossen eine Versammlung ab. Darauf erschien in der Rastatter Ztg. folgende Notiz:

Deigheim, 15. Aug. Am letzten Sonntag fand in der Hofe, im Lokal des hiesigen Militärvereins, eine sozialdemokratische Wahlversammlung statt. Der Herr Wirt nennt sich Wit-

glied des katholischen Arbeitervereins und hat dem katholischen Arbeiterverein, der zu gleicher Zeit dort Versammlung abhalten wollte, das Lokal verweigert und es den Brüdern Soggen gegeben. Gewiß ein vielseitiger toleranter Herr, dieser Wirt. Wir wollen uns diese Toleranz und Viel-seitigkeit merken.

Der Einsender dieser Notiz ist der selbe Geistliche, der uns den Vorwurf der infamen Fälschung gemacht hat. So schreibt ein Herr, der jeden Tag das Opfer der Nächstenliebe am Altare darbringt, der die Lehre des Weisen von Nazareth zu verkünden berufen sein soll. Derselbe Herr aber verjagt weicht in seiner Notiz, daß er den Wirt zur Nase zu sich in den Pfarrhof hat kommen lassen, um ihm die „Lebten zu verlesen“, weil er sein öffentliches Lokal auch den Sozialdemokraten gegeben hat. Die Versammlungsteilnehmer beschimpfte „Hochwürden“ als grüne Jungen. Als der Wirt sagte, es seien auch Mitglieder des katholischen Arbeitervereins in der Versammlung gewesen, erwiderte „Hochwürden“: „Die habe ich hingeschickt.“ Ferner sagte „Hochwürden“, „er wolle dafür sorgen, daß kein Militärverein dürfe nichts mehr bei ihm abhalten und die Mitglieder des katholischen Arbeitervereins dürften nicht mehr bei ihm verkehren bei Strafe des Ausschlusses. Die Wirtschaft sei jetzt eine „verworfene Wirtschaft“.

Was sagt denn der Bad. Beobachter, der immerfort über sozialdemokratischen Terrorismus jammert, zu diesen pfäfflichen Terrorisimus? Was sagt Herr Theodor Wader dazu? Das sind die Elemente, die das katholische Volk aufheben und über Unbuddhamkeit Feuer und Wurdio schreien, wenn keine Myster ins Land gelassen werden. So treiben viele katholische Geistliche landauf landab. Die geistliche Würde wird ebenso frech zu politischen Zwecken mißbraucht, wie die Kanzel und der Beichtstuhl. Das sind die Leute, die andere verleunden und verböthigen, die mit ihrer Religiosität und Frömmigkeit frechen gehen. Wahrlich, da verliert man auch den letzten Funken Achtung vor der Religiosität und Frömmigkeit dieser Prediger der christlichen Nächstenliebe, die hingegen einen braven Geschäftsmanu denunzieren und ihn geschäftlich zu ruinieren sich betheuern, weil der Mann wahrhaft tolerant war. Wissen die Leute frömm sein, die von solchen frommen Leuten in Frömmigkeit unterrichtet werden. Dieje schändliche, in fame Kampfesweise wird geführt unter der Parole: „Mit Gott für Wahrheit, Freiheit und Recht.“ Diese Gotteslästerer!

Badisches Volksschulend.

Eine traurige Illustration zu dem in Baden herrschenden Volksschulend liefert die Diskussion in einer am letzten Sonntag in Dehningen (5. bad. Landtagswahlkreis) stattgefundenen Volksversammlung. Genosse Krohn, der Kandidat des Kreises, sprach über die Landtagswahlen und beehrte dabei auch die Volksschulfrage. Er meinte u. a.: mehr wie 40 Schüler sollte kein Lehrer zu unterrichten haben, wenn die Kinder etwas ordentliches und tüchtiges lernen sollen. In Dehningen aber habe ein Lehrer zurzeit nicht weniger als 180 Kindern Unterricht zu erteilen. Das sei ein haarsträubender Zustand, der geradezu ein Hohn auf die Kultur unserer Zeit bedeute. In der Diskussion verfuhr ein Zentrumsmanu, Gemeinderatsmitglied, die Dehninger Schulzustände zu beschönigen, indem er darauf hinwies, daß der Hauptlehrer vor 6 Monaten erkrankt sei und seit dieser Zeit „erst“ habe ein Unterlehrer 180

drückte auf ihn wie der Sargdeckel auf einen Lebendigen begraben. Er fühlte entsetzliche Kopfschmerzen, Sehnsucht, einmal etwas andres um sich zu haben als seine vier Hände.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines feuilleton.

Der Streik der Schaubuden. Die Welcher des Vogelstehens, das in dieser Woche in Gießen stattfand, waren nicht wenig erstaunt, als sie eines Nachmittags in dem Schaubuden auf dem Schützenplatze gefesselt fanden. Die Schaubudenbesitzer wollen damit die Aufhebung des Plagelbendes erlangen. Seit Jahren besteht nämlich die Einrichtung, daß von der Schützengilde von jedem erwachsenen Besucher des Schützenfestplatzes — Militär und Dienstmädchen sind ausgeschlossen — eine Plagelgebühr von 10 Pf. erhoben wird. Als nämlich die Schützengilde das Vogelstehen vom Mariental in die Schützenkammer, einen ihr gebührenden Platz seitlich vom Mariental, verlegen mußte und dessen Errichtung bedeutende Kosten erforderte, wurde jenes Eintrittsgeld von 10 Pf. eingeführt. Nun, nachdem die Einrichtung schon jahrelang besteht, glaubten sich die Schaubudenbesitzer dadurch stark benachteiligt. Es wurde eine Versammlung abgehalten, worin sich die Schaubudenbesitzer gegen Zahlung einer Konventionalstrafe verpflichteten, ihre Buden zu schließen, falls die Schützengilde die Aufhebung des Eintrittsgeldes nicht verfolge. Der Vorstand der Gilde erwiderte, daß hierüber eine Mitgliederversammlung Beschluß fassen werde.

Diese Antwort scheint die Budenbesitzer nicht befriedigt zu haben, weshalb sie in den Streik traten und durch große Plakate ankündigten, daß sie ihre Buden nicht öffnen würden, so lange das Eintrittsgeld nicht abgeschafft wäre. Die Schützenkammer und eine Schießhalle haben sich dem Streik nicht angeschlossen. Am Dienstag Abend wurde ein weiteres Plakat folgenden Inhalts verbreitet:

Telegramm. Kein Platz-Entree mehr auf dem Schützenplatze (Witzkammer). Das Komitee.

Ein großer Teil des Publikums glaubte daraufhin, daß die Schützengilde sich der Forderung der Budenbesitzer gefügt habe. Dem ist aber nicht so. Der Verein beharrt auf seinem Standpunkte, unerschrocken, als in der den Schaubudenbesitzern angegangenen Resolution ausdrücklich auf das Plagelbende hingewiesen ist. Wie sich die Dinge weiter entwickeln werden, ist vorerst noch nicht abzusehen. Ein hartes Angebot von Schützengilden be-

Der Unkenteich.

Roman von Gertrud Franke-Schiebelbein.

43. (Nachdruck verboten.) (Fortsetzung.)

Wie Richard Voltmar den Nachmittag hingenbrachte, die jener Entdeckung folgenden ersten Stunden — das ist ihm hinterher immer ein Märchen geblieben.

Den Brief hatte er in einem Anfall rasender Perforationswut zertrümmert und irgendwo hingeworfen. Was wußte er — von sich — oder von der Welt? Es gab ja nichts weiter als das eine Furchtbare, alles Verschlingende: sein Weib — fort!

Darüber schrumpfte alles, was ihm sonst noch geliebt war, was ihm monatelang geheimigt und bis an den Rand der Verzweiflung gebracht hatte — selbst die drohende Strafe — das schrumpfte jetzt alles zu blässen Schatten ein neben der furchtbaren Realität der Tatsache, die auf einmal mitten in seinem Leben stand. Wie ein Felsblock herabgestürzt — aus Regionen, von denen er nie eine Gefahr erwartet hatte.

Während er ganz hingeronnen war von kleinen täglichen Lebensorgen, vom Kampf mit äußeren Feinden, ja mit den Schönen von Dingen, denen seine Einbildung allein erst ein furchtbares Leben gegeben hatte, — während dessen hatte sich fast und unmerklich, unbewußt und doch unaufhaltsam der Felsblock losgelöst, der ihm sein einziges Bestehen, sein Leben, welches, wirkliches Glück gesammelt hatte.

Und jetzt stand er davor — ein Mensch, der mit einem Schläge zum Bettler geworden ist. Und wie er sich auch quält, wie er immer von neuem versucht, sein Unglück zu fassen — es ist zu groß. Es ist viel größer als seine Kraft. Fortwälzen, aus dem Wege rücken kann er nie. Nur nach und nach, brockenweis kann er hoffen, es zu bewältigen — wie und da ein Stück loszuprennen.

Aber was war sein blähen Leben dieser Aufgabe gegenüber! —

Der graue Tag hatte Sturm gebracht. Novembersturm mit Regengüssen. Nachmittags, mit füttender Dunkelheit brach es los.

Als die Wassermaßen plötzlich gegen die kleinen Fenster prasselten, und der Sturm unablässig an den Scheiben rüttelte, wurde Richard Voltmar sich dunkel der Außenwelt bewußt.

Er erhob sich wie ein Erwachender aus der Sofaerde, in die er, gerollt von wildem Toben und Wüten, von verwehten Luftströmen und Sich-aufbäumen, endlich gesunken war.

Als er die Augen öffnete, wars ganz finster geworden. Und so totentstilt in kleinen Zimmer — alles Leben erloschen — er so allein. So unheimlich allein.

Es war niemals vorgekommen, daß sie ihn allein gelassen hatte. Immer hatte sie die nötigen Gänge in seiner Abwesenheit gemacht, um ihn zur Hand zu sein, wenn er sie gebrauchte. Und er hatte sich an ihre Gegenwart so gewöhnt. Wieb sie einmal länger in der Küche oder im Nebenzimmer, so wars ihm nicht recht.

Und nun war sie fort. Nicht bloß aus dem kleinen, armeneligen Hause — nein, ganz aus seinem Leben verschwunden! Wenn er von draußen kam, müde, verärgert, münd von Nadelstichen, dann fand er die treuherzigen Augen nicht mehr, die so liebevoll forschend sich auf ihn richteten. Kein Mensch war da, ders ihm warm und weich machte, keiner mehr, der auch nur einen Deut darnach fragte, wie ihm zumute sei!

Das hatte sie ihm angetan. Sie, die er sieben Jahre geliebt! Um die er sein Leben gerührt hatte! Nie, und würde er hundert Jahre alt, vergab er ihr das.

Voltmar trat ans Fenster und blickte in den fämmischen Abend hinaus. Durch die triefenden Scheiben sah er nur Ferkelbilder — die langgezogenen, schwarzen, horrigen, sich windenden Schatten der Obstbäume, die verästelte Dornenheide, die den Garten einfriedete, die sumpfige Wähe des Weges. Hui, wie häßlich! Wie unendlich trostlos — trostloser als je — denn er war allein.

Wo mochte sie jetzt sein mit dem Kinde?

Er wollte nicht mehr an sie denken und ertappte sich doch immer drauf. Er wollte sie haben. Sie war keine Verderberin, sein Verhängnis. Wenn sie nicht in sein Leben getreten wäre, wie stände er jetzt da! Er suchte ihr. Aber der Fluch braute wie Feuer in seiner eignen Brust.

Was sie ihm da geschrieben hatte — Worte, Entschuldigungen, die die eigentlichen Gründe ihrer Flucht bemäntelt hatten: sie wars einfach satt, dies Leben, bei dem er ihr nichts bieten konnte. Und weils nicht mehr weit bis zum völligen Zusammenbruch seiner Existenz, so brachte sie sich beizeiten in Sicherheit. Die Ratten verlassen das Schiff.

Nun — er reckte sich auf voll wider Energie, bis die Zähne zusammen und ballte die Fäuste, als packe er sein Schicksal und schleudere es von sich — nun, seib denn! Das Schlimmste hatte er hinter sich. Was nun noch kommen konnte, das war ja Kindespiel.

Was die fremden Leute ihm antaten, konnte ihn nicht schmerzen. Ob sie ihn abjekten oder ihn in irgend ein Jammernezt schickten — ihm wars einerlei. Ja, er sehnste sich förmlich nach einem Wechsel, einer recht eingreifenden Veränderung. Bloß nicht länger hier sitzen bleiben im Untenreul und an die größte Torheit seines Lebens erinnert werden, täglich und stündlich, bei jedem Schritt, das er in die Hand nahm, bei jedem Schritt, den er tat!

Der Regen hatte nachgelassen. Der Wind trocknete die nassen Scheiben. Richard sah jetzt deutlich, ohne Verzerrung und Liebertreibung, die nackte Häßlichkeit der zerfetzten Landschaft, die er in Frühlingssglanz und Sommerherrlichkeit, im weißen, rofigen, purpurnen Schmutz der Dampfbilste, im Frühling des Herbstes so oft aus diesem selbigen winzigen Fenster bewundert hatte.

Jetzt starrte ihm überall die Verwesung entgegen. Scharfe, belzende Lustig drang durch die Augen der schlecht schließenden Fensterflügel. Der Wind war nach Norden umgepungen. Es roch nach Höhenrauch. Nun würde es kalt werden.

Er wurde lusthürrig. Das niedrige Zimmer

Schüler unterrichten müssen. Eine Eingabe an das Ministerium habe keinen Erfolg gehabt, da der Lehrermangel so groß sei, daß die Abhilfe nicht geschaffen werden könne. Mit Recht erwiderte Genosse Krohn, daß der Gemeinderat die Dehnung der Schulverhältnisse noch viel trauriger dargestellt habe als Krohn; denn, daß solche Zustände 6 Monate dauern können, ohne daß Abhilfe geschaffen wird, zeige, wie flehtraurig es um die badische Volksschule bestellt sei und wie gering die Regierung die Volksschule einschätze. Wenn an den Mittelschulen oder an den Universitäten ein Lehrermangel eintrete, werde demselben sofort abgeholfen. In den Schulen der Besitzenden kämen selten mehr, meistens weniger als 20 Schüler auf einen Lehrer. Die Veranlassung spendete unser Redner lebhaften Beifall. Der Gemeinderat aber wußte nichts mehr zu erwidern.

180 Schüler auf einen Lehrer. Und dabei haben wir die Halbtagsschule mit dem 16-stündigen Wochenunterricht, wovon 4 Stunden auf den Religionsunterricht entfallen, der bekanntlich gründlicher ist, als der Unterricht über alle anderen Fächer. Da braucht man sich wahrlich nicht mehr zu verwundern, wenn ein großer Teil unserer jüngsten und jüngeren Generation nicht einmal ordentlich schreiben und lesen gelernt hat, von anderen ganz abgesehen. Kein Wunder auch, wenn angelegentlich der Volksschulzustände der Nation des Zentrums sippig ins Kraut schießt, wenn die Arbeiter das Volk an Gängelbände hat und wenn die demagogische Zentrumspropaganda Abonnementkreise fort und fort erweitert. Für eine bessere Gesinnung, als sie in diesen Parteipropagandaorganen geboten wird, ist ein Volk, das eine so miserabile Schule besitzt, nicht zugänglich. Und da jammert die nationalliberale Presse noch, wenn die Sozialdemokratie die Forderung erhebt, mehr als 40 Schüler dürfen auf einen Lehrer nicht entfallen. Zu diesem Zwecke muß das Geld aufgebracht werden, koste es was es wolle. Wo soll denn unser Volk mit seiner geistigen Entwicklung hinkommen, was soll aus unserer Volkswirtschaft bei der wachsenden Konkurrenz werden, wenn solche erschreckenden Zustände noch eine Zeitlang dauern?

Das für die Lösung der Volksschule verausgabte Geld ist eine für den Staat und für das Volk produktive Kapitalanlage. Wer das noch nicht begriffen hat, der ist im mindestens 50 Jahre zu spät auf die Welt gekommen.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit an unsere Leser und Genossen das Ersuchen richten, uns Mitteilung zugehen zu lassen, wenn anderwärts solche und ähnliche Zustände wie in Rechnungen bestehen. Tatsache ist, daß es solcher Orte Hunderte in Baden gibt. Jetzt, bei den Landtagswahlen, muß dieser Skandal gründlich aufgedeckt werden, damit unser Volk erfährt, wie es um unsere Volksschule in Baden bestellt ist. Für die Erhöhung der Pruzenapanagen, Erbauung und Renovierung von Schlössern usw. usw., da hatte man stets Geld im Überflusse. Aber für das Volk und seine Bildung und Erziehung hat man nie genügend Geld. Nieher mit dieser brutalen Klassenherrschaft. Jetzt bei den Wahlen hat das Volk das Wort!

„Königliche“ Eisenbahn-Verwaltung in Seidelberg.

Das Seidelberg Tagblatt erhält folgende Zuschrift:

Als ich heute auf dem hiesigen Hauptbahnhof zu Fuß den Hof betrat, sah ich dort ein Plakat „Das Seidelberg über Seidelberg“ unterzeichnet „Königliche Eisenbahnverwaltung“. Da meines Wissens Seidelberg doch bis jetzt noch in Baden liegt, und der Seidelberg Bahnhof der großh. badischen Staatseisenbahn gehört, wäre es doch sehr interessant, besonders im jetzigen Augenblick, zu erfahren, welche königliche Eisenbahnverwaltung das Recht hat, an dem hiesigen Bahnhof Plakate anzuschlagen. Sollte vielleicht eine Plakatgemeinschaft bereits eingeführt sein, als Vorpiel zur Betriebsmittelförderung?

Welleicht hat sich ein Mitglied eines MI. erklaart, denn daß die großh. badische Eisenbahnverwaltung jetzt schon Plakate mit der Unterschrift „Königliche Eisenbahnverwaltung“ an badischen Bahnhöfen anbringt, halten wir einleitend für ausgeschlossen.

Landtagswahlbewegung.

Philippsterg. Am Dienstag fand hier eine Zentrumsversammlung statt. Das Merkmal hatte der Zentrumskandidat Herr Langenbrunner, der die Rede vor sachlich und in der Form so, wie man es von einem anständigen, gebildeten Menschen nicht anders erwartet. So ungefähr das direkte Gegenteil davon kam von der Rede des katholischen Geistlichen, Direktor Nagel, gegen die Wahl. Dieser Herr gefiel sich in den lächerlichsten Zitate und ad hoc Schimpereien. Die Nationalliberalen und Sozialdemokraten bezeichnete er als „Ungeheuer“. Das national-

liberale „Ungeheuer“ sei lebensfähig und am Verfallenden, während „seine Frau“, das rote Ungeheuer, lebendig und stark im Wachsen begriffen sei. U. a. gützte dieser Herr auch Dantes Ölle und meinte, wie dort die Dämonen für ihre Dummheit büßen müssen und mit Ketten an die Trage angehängt werden, wie die Ketten dort befindlich Stroh auf dem starken herbeiführen und in die Nase werfen, so würde es allen jenen ergehen, die auf dieser Welt die zentrumsfeindliche Presse lesen. Denn weil sie auf dieser Welt Stroh gefressen hätten, müßten sie zur Strafe auch in der Hölle Stroh weiterfressen.

Eine seine Sprache und das von einem akademisch gebildeten katholischen Priester. Die Herren agitierten nach einer bestimmten Schablone. Das sind noch Volksaufklärer, das Gott erbar. Um unter katolisches Volk kanns einem leb tun.

In der Diskussion trat unser Genosse Rau dem Herrn zwar entgegen. Er charakterisierte die Volksbewegung der Zentrumspartei unter Hinweis auf die veraltete Propaganda, das Jagdwort, den Postarat usw. Zum Schluß gab er dem geistlichen Herrn eine treffende Antwort. Er habe bei dieser Rede geglaubt, den Teufel Vitru oder Irtus in eigener Person zu hören, nicht aber einen Diener der Lehre des großen Nazareners. Darob große Enttäuschung. Darin sind die Zentrumskandidaten ja groß. Am Sonntag ist Wahltag, sagte Herr Farrer Weiffen. Hier in Philippsterg nimmt das Zentrum nicht allein am Sonntag teil, die Sozialdemokratie bekommt ein gut Teil des Lohnes. Verlaßt euch darauf, ihr bodenlos frommen Herrschaften.

liberale „Ungeheuer“ sei lebensfähig und am Verfallenden, während „seine Frau“, das rote Ungeheuer, lebendig und stark im Wachsen begriffen sei. U. a. gützte dieser Herr auch Dantes Ölle und meinte, wie dort die Dämonen für ihre Dummheit büßen müssen und mit Ketten an die Trage angehängt werden, wie die Ketten dort befindlich Stroh auf dem starken herbeiführen und in die Nase werfen, so würde es allen jenen ergehen, die auf dieser Welt die zentrumsfeindliche Presse lesen. Denn weil sie auf dieser Welt Stroh gefressen hätten, müßten sie zur Strafe auch in der Hölle Stroh weiterfressen.

Eine seine Sprache und das von einem akademisch gebildeten katholischen Priester. Die Herren agitierten nach einer bestimmten Schablone. Das sind noch Volksaufklärer, das Gott erbar. Um unter katolisches Volk kanns einem leb tun.

In der Diskussion trat unser Genosse Rau dem Herrn zwar entgegen. Er charakterisierte die Volksbewegung der Zentrumspartei unter Hinweis auf die veraltete Propaganda, das Jagdwort, den Postarat usw. Zum Schluß gab er dem geistlichen Herrn eine treffende Antwort. Er habe bei dieser Rede geglaubt, den Teufel Vitru oder Irtus in eigener Person zu hören, nicht aber einen Diener der Lehre des großen Nazareners. Darob große Enttäuschung. Darin sind die Zentrumskandidaten ja groß. Am Sonntag ist Wahltag, sagte Herr Farrer Weiffen. Hier in Philippsterg nimmt das Zentrum nicht allein am Sonntag teil, die Sozialdemokratie bekommt ein gut Teil des Lohnes. Verlaßt euch darauf, ihr bodenlos frommen Herrschaften.

Deutsches Reich.

Zentrumsnotiz.

In den letzten Tagen hielt der Verband katholischer kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands seine Generalsammlung in München ab. Man unterhielt sich nach dem Bericht der Münchener Post u. a. auch über die Konsumvereine, die der Minister der Sozialen Kommission „als ein bedeutendes Stück des sozialdemokratischen Zukunftsstaates, als eine Schule sozialdemokratischer Agitatoren“ bezeichnete. Er sprach ferner von einer „entwärtlichen Wirkung der Konsumvereine“ (weil sie das Prinzip der Verzählung eingeführt haben), bedauerte, daß der Volksverein für das katholische Deutschland den Konsumvereinen gegenüber eine neutrale Stellung einnehme und protestierte schließlich unter lebhaftem Beifall dagegen, daß „die christliche Arbeitervereine die Gründung von Konsumvereinen als ihr gutes Recht ansehen!“

Das Zentrum umfaßt bekanntlich alle Berufe und alle Interessen mit gleicher Liebe, wenn sie sich auch noch so sehr widersprechen. Da ist es kein Wunder, wenn die Schafe in der engen Hürde sich häufig drängen und stoßen.

Diktator Robbielki.

Eine Anzahl oberirdischer Städte hat beim Reichskanzler um Öffnung der Grenzen für Schlachtvieh petitioniert; darauf ist ihnen von diesem geantwortet worden, daß er sich außer stande fühle, den Wünschen Rechnung zu tragen, da eine Erhöhung des russischen Schweinekontingents nur dem Landwirtschaftsminister zusteht. Dadurch zeigt Willow wenigstens, welche Rolle er innerhalb der Regierung spielt, nämlich die des Zunterbedienten. Trotz alledem dürfte dem Reichskanzler durch die jetzige Bewegung doch noch klar werden, daß außer den Agrarinteressen auch noch andere Interessen von der Regierung zu berücksichtigen sind.

Husland.

Belgien.

Die junge sozialistische Garde hielt am Sonntag ihren Jahreskongreß in Lüttich ab. Es wurde beschloßen, in eine energische Protestbewegung einzutreten gegen die Pläne des Königs und der Regierung, bezüglich der Befestigung von Antwerpen. Bezüglich der Organisation wurde ein Beschuß gefaßt, der die Gründung von Kreis- und Provinzialverbänden vorsieht. An die Spitze der Propagation wird ein Exekutivkomitee von drei Personen gestellt.

Rußland.

Die „Politischen“ auf Sachalin. Vor kurzem ging die Nachricht durch die deutsche Presse, daß die Japaner allen politischen Gefangenen gestattet haben, Sachalin zu verlassen. Hierzu wird uns aus Warschau berichtet: Die Mitteilung von der Befreiung der politischen Gefangenen auf Sachalin durch die Japaner erregt zuerst in der Warshauer legalen Wochenchrift Kravoda. Die latonische Form der Notiz erklärt sich durch die Mischsprache auf der Insel. Die Notiz muß aber als zuverlässig gelten, denn erstens würde die Insel zu einem eminent japanischen Besitz nicht passieren lassen, wenn sie nicht anderweitig befristet wäre; zweitens ist die Kravoda eine gedruckte, sorgfältig redigierte Zeitschrift und drittens zählt sie zu ihren Redakteuren einen ganz ausgezeichneten Kenner Sibiriens und speziell Japans und Sachalins. Man kann also mit Bestimmtheit annehmen, daß die Japaner nach Einnahme der berühmten Deportationskolonie Sachalin, wo seit einem Menschenalter sich die grauenvollsten Tragödien ab-

Antwort: „Nein, ich gehöre einer organisierten politischen Partei an und richte mich in meinen politischen Ansichten genau nach den Parteiführern. Was Literatur und Kunst anbetrifft, so erhalte ich meine Einblicke aus den Zeitungen und Zeitschriften, und im übrigen folge ich der öffentlichen Meinung.“

Frage: „Können Sie atmen?“

Antwort: „Nein, ich benutze einen künstlichen Respiationsapparat.“

Frage: „Sollte dieser Mensch der Zukunft mit einigen Einschränkungen nicht bereits in der Gegenwart zu finden sein?“

Der besetzte Militarismus. Ein höherer Offizier hatte sich zum Antritt seines Urlaubs, da das besetzte Zivilkleid nicht pünktlich geliefert war, die Viele seiner Uniformteile kurzerhand von seinem nadelgenähten Rücken mit einem schwarzen Bande überdecken lassen. So konnte er ohne weiteres seine Späterterre in bürgerlichem Gewande fortsetzen. Der Offizier beschloß inbald unterwegs, da der ausgelegte Zivilrock noch nicht so ganz glatt verlief, diesen und zugleich auch die rote Weste durch einen Schneider entfernen zu lassen. Der wieder Meister führte die Arbeit ebenso schnell wie gut und billig aus, und ebenso kurz und bündig lautete seine Rechnung: „Aus ein Paar Hosen den Militarismus entfernt — 25 Pfennige.“

Literatur.

Der Süddeutsche Postillon Nr. 17 ist soeben erschienen und in jeder Buchhandlung zu haben. Preis 10 Pf. Keuzer! marant und treffend zeichnen sich die Schöler in Wort und Bild (politisch und satirisch) der Kapitalismus, die Krankheit des Liberalismus, die lustige Sieben (Hufstrat-Obenburg). Diese Nummer ist bestens zu empfehlen.

Humoristisches.

Der Haartrauz. A.: „Sehen Sie mal, ich bekomme auch schon eine Glatze.“ B.: „Das ist gar nichts. Eine richtige Glatze hat man erst dann, wenn man beim Haarschneiden den Hut aufbehaßt.“

spielen, die dort vorgefundenen politischen Gefangenen in Freiheit gesetzt haben. Von den wenigen mitberücksichtigten gemeinen Verbrechern abgesehen, handelt es sich fast durchweg um Sozialisten, darunter einige hervorragende russische und politische Revolutionäre. Manche dieser „Politischen“ waren seit 10 oder 20 Jahren ständig in Ketten geschmiebt, wurden zu schwerer Zwangsarbeit angehalten und körperlich gequält. So hat der Sieg der „gelben Teufel“ auch diesen Opfern gerechter Gerechtigkeit und Rücksicht die unerbittliche Freiheit gebracht.

Australien.

Das Programm des neuen Ministeriums. Das Ministerium Deakin, welches im Juli das Ministerium Reid abgelöst hat, macht jetzt sein Programm bekannt. Es besteht aus 18 Punkten, wovon namentlich die drei folgenden von Bedeutung sind: Strenge Maßregeln gegen die Einwanderung der gelben und schwarzen Rassen; Gewährung von Prämien für die Produktion von Eisen und Einführung von Vorzugstarifen.

Hus der Partei.

Landen. Wir machen die Parteigenossen auf die heute Abend stattfindende Versammlung aufmerksam. Da in letzter Zeit viele Fälle vorgekommen sind, die im Wahlverein besprochen werden müssen, so ist es Pflicht eines jeden Parteigenossen, zu erscheinen.

39. Landtagswahlbezirk. Die auf Sonntag, den 20. August anberaumten Versammlungen müssen umstände halber verschoben werden. Wir bitten die Parteigenossen, dies entschuldigend zu wollen. Parteigenossen, vorstuch und Kommiss sind vorzeitig und beim nächsten Teil zu haben.

F. H. Weingarten, 17. Aug. Am Sonntag findet zur Einleitung der Landtagswahl Versammlung des sozialdemokratischen Vereins statt. Die Genossen und Volkswendler, welche sich an der Agitationsarbeit beteiligen wollen, mögen zahlreich erscheinen. Die Genossen sollten im Interesse der Partei sich dem sozialdemokratischen Verein anschließen und alle persönlichen Differenzen beiseite lassen. Die Landtagswahl macht es jedem Genossen zur Pflicht, am Sonntag zu erscheinen.

Johann Farrer, ein bekannter Berliner Parteigenosse der längere Jahre auch als Kontrolleur fungierte, ist in der Nacht zum Freitag aus dem Fenster gestürzt und war sofort tot.

Badische Chronik.

Worzhelm, 19. Aug. Die Versammlung der Worzhelmer Brauereiarbeiter am 12. August beschloß sich unter anderem mit der Frage der Beschäftigung am Wöchentlichen Volksfest. Der Vorsitzende gab bekannt, daß bei den Kollegen im Bayerischen Braubrunn keine bei Fest festhalten zur Verfügung gestellt werden. Die Brauer sollen diese Wagen ausbilden und ihr Teil mit dazu beitragen, daß fest verschönert zu sein. Lieber bemerkt wurde, daß die Brauerei Ketten ihrer Leuten seine Wagen zur Verfügung gestellt hat.

Weiter wurden die hiesigen Werdereis, die sämtliche den Karlsruher Brauereien angehörend, einer scharfen Kritik unterzogen. Ein Augenzeuger gibt bekannt, wie die Arbeiter von den Depotverwaltern ausgebeutet werden, wie sie den Handlaren nach 8 Uhr, auch 9 Uhr abends in der Stadt umherzuführen haben. Ist ein Arbeiter der Stadt untandig und passiert ihm, daß er nicht an die richtige Kundhaft abfährt, so hat er nicht mehr nötig, seine Fährde auszumachen; wenn er heimkommt, wird ihm das Fuhrwerk abgenommen, er bekommt eine Pracht Prigel und kann seiner Wege gehen. Wären die Leute organisiert, so würde bald ein anderer Wind wehen. Es wurde die Frage aufgeworfen, wie lange die Brauerei-Arbeiter noch diesen Zuständen anhaken wollen.

Es wurde die Ansicht laut, daß die Direktoren der in Betracht kommenden Karlsruher Brauereien von dem Treiben ihrer Vorhänger Vertreter keine Kenntnis haben. Andernfalls würden sie dafür sorgen, daß auch die übliche Arbeitszeit eingehalten und den Arbeitern eine anständige Behandlung zuteil wird.

Mit demselben Eifer, wie sich die Karlsruher Brauereiarbeiter im Frühjahr bemüht haben, das Zustandekommen des Vorhänger Tarifs zu verhindern, so sollten sie sich jetzt bemühen, in ihren hiesigen Depots einetmaßen anständige Arbeitsverhältnisse zu schaffen.

Die Worzhelmer Arbeiterpartei hat es in der Hand, die Speeren Brauer davon zu überzeugen, daß das in ihrem eigenen Interesse liegt.

Das Wader herosten! Wir haben an dieser Stelle schon öfters darauf hingewiesen, welche Akamität in Worzhelm in Bezug auf das Wader im Jahre herrscht. Und letzteres, obwohl drei Flüsse in der Stadt zusammenfließen. Das Wader in der Badische ist den heißen Sommer durch ohne Wasser, resp. ganz geschlossen, und für andere Badestellen hat die Stadtverwaltung sehr wenig übrig.

So helfen sich die Einwohner eben selbst, so gut es geht und ziehen abends außerhalb der Stadt an die Flußläufe, wo die Gegend zugänglich sind. Dabei haben die Badelustigen jedoch die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Der Stadtwartung sind die paar Grasballe, welche bei dieser Gelegenheit zertritten werden, wertvoller als die Erhaltung der Gesundheit der Einwohner. Der Stadtrat verbietet deshalb in seiner Weisheit das Wader in der Eng auf der ganzen Strecke vom Wader bis an die Gemarkungsgrenze. Zu widerstandelosen kann man für schweres Geld Badeanfalten und nach durch Anlage von Braubädern in allen Stadtteilen den Einwohnern billige und bequeme Badebelegenheit zu beschaffen. In Worzhelm, das an 3 Flußläufen liegt, verbietet man das Wader an den zum Wader geeigneten Stellen bei Strafe und unterläßt es seit Jahren, ein Waderbad zu bauen, für welches die Mittel schon längst vorhanden sind.

Zahr, 16. Aug. In der Montagsnummer der Lahrer Zeitung lag derlei ein Merkblatt zur Bekämpfung der Lungenschwindlucht bei. Es wäre natürlich wünschenswert, wenn die dort kurz ausgeführten Belehrungen überall beachtet würden. Gewiß ist auch von den Arbeitern darauf geachtet werden, daß das, was unter den jetzigen Verhältnissen als gesundheitswidrig zu vermeiden ist, vermieden wird. Aber auch diejenigen, die zur Eindämmung der Krankheit beitragen wollen, sollen darauf achten, daß sie das Liebel bei der Wurzel fassen. Aber gerade hier scheint es der Lahrer Zeitung nicht sehr ernst zu sein, sonst hätte sie gegen die Lahrer Zeitung scharf verfahren, die zum Teil hier in Lahr geradezu in beabsichtigter Weise vorhanden sind, auch etwas übrig haben müssen. Ueber die Schwindluchtshöhlen schweigt sie einfach, und spricht von kleinen Wohnungen, die man auch sauber halten könne. Denn gerade in diesem Punkte, meint die Lahrer Zeitung, mache man in den Arbeiterwohnungen erschreckende Erfahrungen. Mißstände in den Arbeiterwohnungen nimmt sie wahr, und kann dabei noch nicht einmal einsehen, daß sehr oft die Wohnungen selbst der größte Mißstand sind. So kann es einem von der Lahrer Zeitung gar nicht wunder nehmen, wenn sie Hungerlöhne als Schlagwort bezeichnet, die sie ja, wie sie schreibt, nur deshalb berührt, weil sie doch mit der Schwindlucht zusammenhängen. Wenn angängig, meint sie, ist es nicht, diese Frage über Hungerlöhne hier aufzurollen.

Man, wer so schreibt, ist auf jeden Fall nicht imstande, erfolgreich gegen diese Volkskrankheit anzukämpfen. Daß die Lahrer Zeitung überhaupt nicht auf das Thema: schlechte Wohnverhältnisse eingeht, ist uns begrifflich, aber gerade die schlechten Löhne der Arbeiter sind ein Hauptfrankheitszeuger der Schwindlucht. Denn diese haben die Unterernährung zur Folge, und die Folge der Unterernährung ist die Schwindlucht. Aber hier macht eben die Lahrer Zeitung gerade wie noch sehr viele, die die

Schwindlucht bekämpfen. Sie lassen das Liebel nicht bei der Wurzel an und ganz vorichtig gehen sie um die Hauptursachen herum, damit sie den heutigen kapitalistischen Interessen nicht zu nahe kommen.

Wir aber rufen der Arbeiterklasse im Interesse der Bekämpfung dieser Volkskrankheit zu: Schließt euch zusammen, organisiert euch, und treibt so danach, daß euch und Eurer Familie genügend ernährt, gesund und wohlgen und leben könnt. Dann dürft ihr sagen, daß ihr die Wrt an die Wurzel dieser gemeingefährlichen Krankheit gelegt habt. Auch dieses müßten die Arbeiter, insbesondere die Lahrer, neben das Merkblatt hängen und befolgen, dann wird die Wirkung dieser Maßnahme eine viel intensivere werden.

E. Von Freiburg wird uns zu dem Fall „Parti“ noch geschrieben: Herr Wartz beufit sich in seiner Verurteilung darauf, daß die Handwerkerklasse die Verhältnisse bei ihm gepirft hätte. Was durch die Unternehmung zulage gefordert, wissen wir nicht, weil wollen aber festhalten, daß, wenn die Handwerkerklasse liberal nach der gleichen Methode verfährt, ihr ihren Unternehmungen der Arbeitsverhältnisse keine großen Vorteile bringen können. Die Gesellen wurden im Falle ihres Meisters verurteilt und da ist es schon bedauerlich, wenn die Gesellen ausstiegen, sie hätten es noch anders auch nicht besser gehabt. Der einzige Vorteil, welcher gewerkschaftlich organisiert ist, wurde nicht beachtet. Als die erste Notiz im Volksfreund erschien, beglückwünschte Wartz diesen Arbeiter auch der Urberberchaft und sagte ihm: „Sie sind ein hundsgemeiner Kerl, wenn die andern nicht dabeistünden, würde ich Ihnen eine Heurunterhauen.“ Wenn B. sagt, bei ihm sei im halb 7 Uhr Feierabend und nur an etwa 8 Tagen im Jahr würde über die Zeit gearbeitet, so jagt er damit offensichtlich die Unwahrheit. Wichtig ist, daß in der Woche höchstens ein- oder zweimal pünktlich Feierabend gemacht wird. Allerdings wird für die Gesellen und dreizehntel Stunden nichts bezahlt, ebenjensont wird für das Wagenfahren am Sonntag früh etwas bezahlt. Dafür gibt das Weisheitsgesetz, mit welchem Herr Wartz so sehr prahlt.

Was B. über das Essen sagt, stimmt auch nicht, denn seine sonst so geüblichen Arbeiter haben das Essen schon zurückgeschickt, weil ihnen die Portion zu klein war. Ein Beschäftigter teilte uns mit, daß es fast jeden Tag Kartoffelmal und Aufkleib gibt.

Aus der Arbeiterordnung für die Beschäftigten wollen wir nur das Wichtigste mitteilen: Die Arbeit beginnt um fünf Uhr früh und endet um sechs Uhr abends. Die Pausen können, wenn Fährde zu beschlagen sind, verschoben werden. Nach § 5 haben die Arbeiter die Abendsstunden zur Wiederholung des in theoretischen Unterricht gehörigen zu benützen. Am Sonntag haben die Arbeiter freien Ausgang von 10 Uhr morgens bis 7 Uhr abends. Wer zu einer andern Zeit auszugehen will, muß Urlaub haben. Dabei handelt es sich um Männer, nicht etwa um Schwestern. Die Arbeiter müssen die Werkstätte und was dazu gehört, reinigen, ebenso ihre Wohnräume, und wenn sie nicht noch extra dafür bezahlen wollen, so müssen sie auch ihr Bett noch selber machen. Jede Woche gibt es ein Handbuch. Die Verordnungen sind nicht nur auf dem Papier, sondern werden auch in jeder Gelegenheit für Arbeiter angelesen werden dürfen und welche nicht. Bemerk sei hier, daß die Arbeiterordnung mehr auf das Konto der Aufwärtsbewegung als auf das von B. Wartz zu setzen ist. Aus einem uns zugegangenen Schreiben (von einem früheren Beschäftigten) geht hervor, daß die Beschäftigten zu allen möglichen Arbeiten verwendet werden. Dieser Mann hat immerzeit auch geföhrt über diese Arbeiten. So wurden beispielsweise in der Zeit vom 14.—16. Oktober folgende Arbeiten verrichtet: Drei Schüler 100 Zentner Obst gemahlen (zum Kellern). Fünf Arbeiter in den Keller geleigt. Zwei Schüler 300 Zentner Eisen abgeladen. Andere haben Wankerkette geschmiebt, Seilen an der Waage geschliffen und die Waage geputzt. Zwei Arbeiter haben es nicht geübt, um zu urteilen, ob es unbedeutend war, zum Ausbessern der Beschäftigten zu sprechen, zumal wenn man in Betracht zieht, daß die Leute nicht etwa Lohn erhalten, sondern noch Kostgeld bezahlen müssen.

Lieber die Wohnungsverhältnisse wird uns folgendes geschrieben: „Für 12 Mann stehen zwei einfache Schränke zur Verfügung. Vier Gesellen müßten zusammen in ein Laßen. Schön wäre der § 5 der Arbeit, wo es heißt: Nach 6 Uhr soll der theoretische Unterricht wiederholt werden. Das ist keinem Menschen möglich in einem Zimmer, das neun Schülern und sieben Gesellen als Gesellschaftszimmer dient und wo die Gesellen immer Karten spielen. Im Schlafzimmer ist es nicht möglich, denn dort wohnen für 17 Mann 1 Tisch und 2 Stühle.“ Die obigen Mißstände kommen alle vom letzten Winter, sind also noch nicht beseitigt.

Aus dem Mitgeteilten geht hervor, wie notwendig es ist, daß die Arbeiter sich organisieren und den Arbeitern klären. Dann mögen sich aber auch die Behörden darum kümmern, daß die Schmiebe, welche in die Beschäftigten, menschenwürdige Verhältnisse treffen. Wir liegen überhaupt nicht ein, warum Schmiebe, die vielleicht als Gesellen schon 10 Jahre lang täglich Pferde beschlagen haben, noch den ganzen Kurs mitmachen müssen. Die Hauptfrage sollte doch sein, daß die Schmiebe die verlangte Prüfung machen können. Den größten Nutzen hat Herr Wartz und die Beschäftigten ermöglichen ihm, den andern Schmiebeleitern das Leben sauer zu machen, indem er die Preise erhöht. Herr Wartz hat schon gesagt, er werde den Volksfreund verlaten. Er mag das ruhig tun, Vorberer holt er sich sicher keine dabel.

Taglunden, 18. Aug. Unter zahlreicher Beteiligung wurde am Mittwoch unter unzähliger Parteigenossen Ludwig Traub begraben. Er war ein lieber, fröhlicher und unermüdblicher Genosse und Wirtsgenossenschaftler. Leider mußte er zu früh, im Alter von 33 Jahren, aus unserer Mitte scheiden!

Seine letzten Stunden! Dem Wadermeister Oppenheimer schiedte der Kandidat Franz Rapp aus Wierheim einen größeren Betrag. Da Rapp nicht bezahlt wurde, er verlat und ihm schließlich ein Pferd gekauft, das am 31. März gerichtlich versteigert werden sollte. Am Morgen seines Todes erhielt er mit der Versteigerung betraute Gerichtsollzieher folgendes Telegramm: „Versteigerung findet nicht statt. Brief folgt. Oppenheimer.“ Diese Depesche klangte aber nicht von Oppenheimer, sondern von Rapp, der sie ohne Wissen seines Gläubigers an den Gerichtsollzieher geschickt hatte. Rapp mußte sich heute wegen Urkundenfälschung vor dem Landgericht Karlsruhe verantworten. Er erhielt 6 Wochen Gefängnis.

Wader-Wader, 18. Aug. Einen schlimmen Ausgang nahm eine Streiterei, die wegen eines einseitigen Scherzes am 16. Juni zwischen zwei italienischen Arbeitern entstanden war. Am Nachmittag des genannten Tages lagen die am Rhein des hiesigen Elektricitätswerks zu Wader beschäftigten italienischen Arbeiter teils vor, teils in ihrer auf der Waustelle errichteten Baracke beim Wader. Der nicht ganz 18 Jahre alte Tagelöhner Angelo Kurajich aus Catana 3 Juchod war unter denjenigen, die sich außerhalb der Hütte befanden. Die Arbeiter vertrieben sich die Zeit durch allerlei Kurjeweil und der Tagelöhner Pericotti klangte einen ganz besonders guten Witz zu machen, indem er aus der Hütte dem Kurajich einen Schuß an den Kopf schickte. Der Getroffene geriet darüber in großen Zorn und hob den Schuß auf, eilte damit in die Hütte und schloß die Thür. Der Arbeiter Kurajich, den er für den Schützen hielt, auf den Leib. Kurajich ergreift darauf einen auf der Bank liegenden Hammer und schlägt mit demselben nach Kurajich. Diesen erschloß darüber eine solche Wut, daß er mit einer noch nicht ausgetrunkenen Bierflasche, die er in der Hand hielt, dem Kurajich einen wuchtigen Schlag auf den Kopf verlegte und ihn dadurch betört seiner Verleugung, daß Kurajich auf dem Kurajich nach dem Kurajich nach verließ.

Kurajich fand heute unter der Anklage wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang vor dem Landgericht Karlsruhe. Er wurde unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungsfrist zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

Wader-Wader, 18. Aug. Dem Wadermeister Oppenheimer schiedte der Kandidat Franz Rapp aus Wierheim einen größeren Betrag. Da Rapp nicht bezahlt wurde, er verlat und ihm schließlich ein Pferd gekauft, das am 31. März gerichtlich versteigert werden sollte. Am Morgen seines Todes erhielt er mit der Versteigerung betraute Gerichtsollzieher folgendes Telegramm: „Versteigerung findet nicht statt. Brief folgt. Oppenheimer.“ Diese Depesche klangte aber nicht von Oppenheimer, sondern von Rapp, der sie ohne Wissen seines Gläubigers an den Gerichtsollzieher geschickt hatte. Rapp mußte sich heute wegen Urkundenfälschung vor dem Landgericht Karlsruhe verantworten. Er erhielt 6 Wochen Gefängnis.

Wader-Wader, 18. Aug. Einen schlimmen Ausgang nahm eine Streiterei, die wegen eines einseitigen Scherzes am 16. Juni zwischen zwei italienischen Arbeitern entstanden war. Am Nachmittag des genannten Tages lagen die am Rhein des hiesigen Elektricitätswerks zu Wader beschäftigten italienischen Arbeiter teils vor, teils in ihrer auf der Waustelle errichteten Baracke beim Wader. Der nicht ganz 18 Jahre alte Tagelöhner Angelo Kurajich aus Catana 3 Juchod war unter denjenigen, die sich außerhalb der Hütte befanden. Die Arbeiter vertrieben sich die Zeit durch allerlei Kurjeweil und der Tagelöhner Pericotti klangte einen ganz besonders guten Witz zu machen, indem er aus der Hütte dem Kurajich einen Schuß an den Kopf schickte. Der Getroffene geriet darüber in großen Zorn und hob den Schuß auf, eilte damit in die Hütte und schloß die Thür. Der Arbeiter Kurajich, den er für den Schützen hielt, auf den Leib. Kurajich ergreift darauf einen auf der Bank liegenden Hammer und schlägt mit demselben nach Kurajich. Diesen erschloß darüber eine solche Wut, daß er mit einer noch nicht ausgetrunkenen Bierflasche, die er in der Hand hielt, dem Kurajich einen wuchtigen Schlag auf den Kopf verlegte und ihn dadurch betört seiner Verleugung, daß Kurajich auf dem Kurajich nach dem Kurajich nach verließ.

Kurajich fand heute unter der Anklage wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang vor dem Landgericht Karlsruhe. Er wurde unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungsfrist zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

Wader-Wader, 18. Aug. Dem Wadermeister Oppenheimer schiedte der Kandidat Franz Rapp aus Wierheim einen größeren Betrag. Da Rapp nicht bezahlt wurde, er verlat und ihm schließlich ein Pferd gekauft, das am 31. März gerichtlich versteigert werden sollte. Am Morgen seines Todes erhielt er mit der Versteigerung betraute Gerichtsollzieher folgendes Telegramm: „Versteigerung findet nicht statt. Brief folgt. Oppenheimer.“ Diese Depesche klangte aber nicht von Oppenheimer, sondern von Rapp, der sie ohne Wissen seines Gläubigers an den Gerichtsollzieher geschickt hatte. Rapp mußte sich heute wegen Urkundenfälschung vor dem Landgericht Karlsruhe verantworten. Er erhielt 6 Wochen Gefängnis.

Wader-Wader, 18. Aug. Einen schlimmen Ausgang nahm eine Streiterei, die wegen eines einseitigen Scherzes am 16. Juni zwischen zwei italienischen Arbeitern entstanden war. Am Nachmittag des genannten Tages lagen die am Rhein des hiesigen Elektricitätswerks zu Wader beschäftigten italienischen Arbeiter teils vor, teils in ihrer auf der Waustelle errichteten Baracke beim Wader. Der nicht ganz 18 Jahre alte Tagelöhner Angelo Kurajich aus Catana 3 Juchod war unter denjenigen, die sich außerhalb der Hütte befanden. Die Arbeiter vertrieben sich die Zeit durch allerlei Kurjeweil und der Tagelöhner Pericotti klangte einen ganz besonders guten Witz zu machen, indem er aus der Hütte dem Kurajich einen Schuß an den Kopf schickte. Der Getroffene geriet darüber in großen Zorn und hob den Schuß auf, eilte damit in die Hütte und schloß die Thür. Der Arbeiter Kurajich, den er für den Schützen hielt, auf den Leib. Kurajich ergreift darauf einen auf der Bank liegenden Hammer und schlägt mit demselben nach Kurajich. Diesen erschloß darüber eine solche Wut, daß er mit einer noch nicht ausgetrunkenen Bierflasche, die er in der Hand hielt, dem Kurajich einen wuchtigen Schlag auf den Kopf verlegte und ihn dadurch betört seiner Verleugung, daß Kurajich auf dem Kurajich nach dem Kurajich nach verließ.

Kurajich fand heute unter der Anklage wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang vor dem Landgericht Karlsruhe. Er wurde unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungsfrist zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

Wader-Wader, 18. Aug. Dem Wadermeister Oppenheimer schiedte der Kandidat Franz Rapp aus Wierheim einen größeren Betrag. Da Rapp nicht bezahlt wurde, er verlat und ihm schließlich ein Pferd gekauft, das am 31. März gerichtlich versteigert werden sollte. Am Morgen seines Todes erhielt er mit der Versteigerung betraute Gerichtsollzieher folgendes Telegramm: „Versteigerung findet nicht statt. Brief folgt. Oppenheimer.“ Diese Depesche klangte aber nicht von Oppenheimer, sondern von Rapp, der sie ohne Wissen seines Gläubigers an den Gerichtsollzieher geschickt hatte. Rapp mußte sich heute wegen Urkundenfälschung vor dem Landgericht Karlsruhe verantworten. Er erhielt 6 Wochen Gefängnis.

Wader-Wader, 18. Aug. Einen schlimmen Ausgang nahm eine Streiterei, die wegen eines einseitigen Scherzes am 16. Juni zwischen zwei italienischen Arbeitern entstanden war. Am Nachmittag des genannten Tages lagen die am Rhein des hiesigen Elektricitätswerks zu Wader beschäftigten italienischen Arbeiter teils vor, teils in ihrer auf der Waustelle errichteten Baracke beim Wader. Der nicht ganz 18 Jahre alte Tagelöhner Angelo Kurajich aus Catana 3 Juchod war unter denjenigen, die sich außerhalb der Hütte befanden. Die Arbeiter vertrieben sich die Zeit durch allerlei Kurjeweil und der Tagelöhner Pericotti klangte einen ganz besonders guten Witz zu machen, indem er aus der Hütte dem Kurajich einen Schuß an den Kopf schickte. Der Getroffene geriet darüber in großen Zorn und hob den Schuß auf, eilte damit in die Hütte und schloß die Thür. Der Arbeiter Kurajich, den er für den Schützen hielt, auf den Leib. Kurajich ergreift darauf einen auf der Bank liegenden Hammer und schlägt mit demselben nach Kurajich. Diesen erschloß darüber eine solche Wut, daß er mit einer noch nicht ausgetrunkenen Bierflasche, die er in der Hand hielt, dem Kurajich einen wuchtigen Schlag auf den Kopf verlegte und ihn dadurch betört seiner Verleugung, daß Kurajich auf dem Kurajich nach dem Kurajich nach verließ.

Kurajich fand heute unter der Anklage wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang vor dem Landgericht Karlsruhe. Er wurde unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungsfrist zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt.



Die kurze Kochzeit

MAGGI'S Suppen



ganz besonders zu statten. Nur mit Wasser aufgekocht, gibt ein Würfel zu 10 Pfg. in kürzester Zeit 2 gute Teller wohlschmeckender Suppe.
Man verlange ausdrücklich **MAGGI'S Suppen** Schutzmarke „Kreuzstern“.

Soz. Partei des 10. bad. Wahlkreises.

(Karlsruhe-Bruchsal)
Sonntag den 3. September 1905, nachmittags halb 3 Uhr im „Einhorn“ in Bruchsal

Wahlkreis-Konferenz.

Tagesordnung: 1. Stellungnahme zum deutschen Parteitag in Jena. — 2. Delegiertenwahl. — 3. Berichterstattung des Agitationskomitees. — 4. Wahl des Vorstands und des Vertrauensmannes. — 5. Anträge der Mitgliedschaften.

Die Mitgliedschaften des Kreises wollen alsbald die ihnen zukommende Zahl von Delegierten wählen.

Das Agitationskomitee.

Stadtgarten.

Sonntag den 20. August 1905, nachmittags 5 Uhr

Militär-Konzert

ausgeführt von der vollständigen Kapelle des Infanterie-Reg. v. Fühw (1. Rheinisches) Nr. 25, Garnison Kastell.

Leitung: Kapellmeister Reich.

Sintrieb: } Abonementen 20 Pfg.
} Nichtabonementen 50 Pfg.

Soldaten und Kinder je die Hälfte.

Programm 10 Pfg. 3076

Die Musikabonementkarten bleiben in Geltung. Die Eintrittskarten berechtigen nur zum einmaligen Eintritt.

Dachdecker-Verband Karlsruhe.

Sonntag den 20. August 1905, nachmittags halb 3 Uhr im „Kaisergarten“, Kaiserstraße

Dachdecker-Versammlung.

Hierzu sind sämtliche in dieser Branche beschäftigten Arbeiter 50% eingeladen.

Die Kommission.

Gesangverein „Germania“ Karlsruhe

Am Sonntag den 20. d. Mts. findet bei günstiger Witterung im Rippurrer Wald, hinter dem städt. Wasserwerk unser

Wald-Fest

verbunden mit Schießstand, Plattenwerfen etc. statt. Zum Ausschank gelangt H. D. Fels'sches Lagerbier.

Hierzu laden wir unsere verehrten Mitglieder mit Familienangehörigen sowie Freunde und Gönner des Vereins ergebenst ein. Abmarsch mit Musik um halb 3 Uhr vom „Zivoli“.

Herr! Champagner-Tanz. Herr!

Der Vorstand.

Sozialdemokr. Partei Pforzheim und Stadtteil Brötzingen.

Sonntag den 26. August, abends halb 9 Uhr im „Zivoli“

Ausserord. Mitgliederversammlung.

Tagesordnung: 1. Stellungnahme zum Parteitag in Jena und Anträge hierzu. 2. Die Landtagswahlen. 3. Vereinsangelegenheiten.

Parteiangehörige! In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung erwarten wir zahlreichen Besuch.

Der Vorstand.

„Westendhalle“ Mühlburg.

Sonntag den 20. August in dem prächtigen 6-700 Personen fassenden Garten

grosses Konzert

der berühmten Sänger- und Komiker-Gesellschaft genannt „Vodenseer“.

Schneidige Damen und Herren. Elegante Kostüme!
Eintritt frei! Kein Bieraufschlag!

Bei ungünstiger Witterung im Lokal. Es ladet freundlichst ein

Xaver Marzluff.

Durlach. Gasthaus z. Lamm.

Zur Nachkirchweih

Sonntag den 20. August

prima Kartoffelwürste

mit Sauerkraut
alles andere in bester Qualität. Zum Besuch ladet ein

Chr. Horst, Wirt.

Durlach. o Saalbau zum roten Löwen.

Zur Nachkirchweih.

Sonntag den 20. August 1905

Großes humoristisches Konzert

Fröhlich-Stauch.

Neues Programm: „Wie d' Kathrine de Stoffel un de Stoffel Kathrine an de Kerwe berg' frust hat“, „Die zwei größte Durlacher Ungebeten u. s. w.“

Anfang 8 Uhr. Eintritt 20 Pfg.

Unentgeltliche Rechtsanwaltsstelle
für Frauen, Dienstag Abend 7-1/9 Uhr, Kriegstr. 44.

Kirchweih — Teutsch-Neureuth.

Gasthaus zum „Lamm“.

Sonntag den 20. und Montag den 21. August

großes Tanzvergnügen

in dem neuverbauten Saale ebener Erde mit Parlett. ff. Seldeneck'sches Bier, hell und dunkel, gute Weine, vorzügl. Küche (Geflügel etc.)
Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein

Karl Bender.
NB. Bundeslehrstelle des Radfahrerbundes „Solidarität“.

Damenbad

Unterzeichnete empfiehlt den geehrten Damen ihre Bellenbäder in der Alb ohne Schwimmgelände zur gefl. Benützung.
Die Eltern sind ganz besonders auf die Badegelegenheit für junge Mädchen aufmerksam gemacht.

Emma Gimbel, Mühlburg, Albstraße.
Warme Bäder, Bleich-, Waschküchen.

Reste-Geschäft.

Zahlungsfähige Leute erhalten alle Sorten **Stoffreste** zu sehr günstigen Bedingungen geliefert. Anfragen sub. A. B. 1000 an die Expedition d. Bl.

Geschäfts-Eröffnung und Empfehlung.

Meinen werthen Freunden und Gönnern teile ich hierdurch ergebenst mit, daß ich die Wirtschaft

zum „Weinberg“

Waldhornstraße 49

mit neu hergerichteten Lokalküchen und Saal übernommen und eröffnet habe. Zum Ausschank kommt neben guten Weinen ein ff. Stoff Döppner Bier, warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit.

Um geneigten Zuspruch bittet

Christian Mayer,
zum „Weinberg“, früher „Pfalzschloß“.

Sonntag den 19. August, abends 8 Uhr sowie Sonntag den 20. August, vormittags 11 Uhr

Konzert

gegeben von der „Konfordin“-Kapelle.

Günstige Kaufgelegenheit!

1 großer Posten

Normal-Hemden

in allen Größen und Weiten,
so lange der Vorrat reicht per Stk.

Kriegstr. J. Körner Kriegstr. 14

Karlsruhe,
Herren-Artikelgeschäft.

3087

Auf bequeme Abzahlung!

Möbel u. Betten

Permanente Ausstellung in 5 Etagen.

Kinderwagen

Herren- und Damen-Konfektion

Kleiderstoffe — Schuhwaren
Gardinen und Teppiche.

Sportwagen

Kredit-Haus

Lammstrasse 6. **J. Jttmann** Lammstrasse 6.

Restauration „Zum Pfauen“,

Luisenstraße 69.

Freunden und Bekannten sowie der verehrl. Nachbarschaft zur Nachricht, daß ich obige Restauration heute **Sonntag** eröffnet habe.

Durch Verabreichung von nur prima **Chowaren**, eines guten Stoffes Lagerbieres aus der Simmer'schen Brauerei sowie reiner Oberländer Weinen bin ich versichert, meine werthen Gäste in jeder Hinsicht zu befriedigen.

Guten bürgerlichen Mittagstisch von 50 Pfg. an im Abonnement.

Geneigtem Zuspruch sieht entgegen

Wilhelm Dresel.

Th. Zenker

65 Kaiserstrasse Nr. 65, beim Polytechnikum.

Filz- und Zylinderhüte, Mützen, Kravatten, Kragen, Manschetten, Hosenträger, Stöcke, Schirme.

Strohüte mit 30% Rabatt.

Nur diesjährige moderne Sachen. Billigste Preise.

Aue bei Durlach! Aue bei Durlach!
Geschäftseröffnung- und Empfehlung!
Den Parteiangehörigen, Freunden und Bekannten zur Mitteilung, daß ich die Wirtschaft zum

Schwanen

übernommen habe. Es wird mein eifriges Bestreben sein, durch Verabreichung von nur guten Speisen, reinen Weinen, nebst einem köstlichen Stoff Kammerer Bier, die Zufriedenheit meiner Gäste zu erwerben.

Großer schattiger Garten.
Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein

Gustav Kratzer.

Zum Waldhorn

Rippurrerstraße 46.

Empfehle meine neu renovierten Lokalküchen bei guten Speisen und Getränken.

Fr. Sawo, z. Waldhorn.

Lebensmittelbedürfnis- und Produktivverein Pforzheim

empfiehlt neues, selbstgemachtes

Sauerkraut

per Pfund 16 Pfennig.
Der Vorstand.

Ein Glas 20 Pfg., Beiger 20 Pfg., Schlüssel 8 Pfg. Das Einlösen einer Ladenuhr nebst Federreihen 1 Mk. u. s. w. Das Reinigen einer Uhr nebst anderen Reparaturen wird unter sorgfältiger Arbeit bei billiger Berechnung ausgeführt. Nur unter Garantie. Ebenfalls verlaufe nur zu billigen Preisen silberne Damen- und Herrenuhren von 9 Mk. an. Steis einige hundert Uhren auf Lager.

Karl Billian, Uhrmacher
Karlsruhe, Schützenstraße 55.
Vertreter in Rastheim:
Karl Kohler, Hauptstr. 130.

Stadtgartentheater Karlsruhe.

Sonntag den 20. August nachmittags drei Uhr zu haben

Preise:

„Hotel Pompadour“

Schwant in drei Akten von Ludwig Mars und Leon Kanof.

Abends acht Uhr:

Die lustigen Nibelungen

Barleske Operette in drei Akten von Oscar Strauß.

Tische, Stühle

sind billig zu verkaufen: Luisenstraße 24, 4. St. rechts.

Werderplatz 33

ist ein möbl. Mansardenzimmer sofort zu vermieten.

Näheres im 2. Stod.

Standesbuch-Auszüge der Stadt Karlsruhe.

Geburten:

12. Aug.: Eugenie Elise, v. Gottlieb Kahl, Wirt. 14. Aug.: Käthe Wibel, v. Krumm, Göttinger, Kaufmann. 15. Aug.: Karl Bius, v. Elmros, Bad, Wagenführer. Wilhelmine Rosa, v. Joh. Hofbein, Installateur. Luise Maria, v. Alois Wall, Bahnarbeiter. Arthur, v. Heinrich Hartmann, Angerleidiener. Adolf Johann, v. Wilhelm Spengler, Wagner. Albert Friedrich, v. Johann Volner, Wagner. Elise Mathilde, v. Friedrich Jäger, Metzger. Erich Karl, v. Siegfried, v. Karl Wolf, Versicherungsbeamter.

Geaufgebote:

15. Aug.: Josef Schönluber von Mannheim, Justizaktuar hier, und Auguste Schmitt von hier. Wilhelm Müller von Friedrichshafen, Badischer Ingenieur in Donaueschingen, mit Ida Walter von hier. Wilhelm Gombeder von Frankfurt a. M., Finanzassistent in Mosbach, mit Frieda Raub von hier. Adolf Kronenmeyer von Eßlingen, Bahnarbeiter hier, mit Anna Wiebcke, geb. Heidecker, von Ludwigsburg.

Heirathen:

17. Aug.: Julius Kahl von Hohenstetten, Lehrer hier, mit Anna Erbsch von Oppenau. Albert Wirt von Landshausen, Bahnarbeiter hier, mit Hulda Maier von Sarzen.

Todesfälle:

15. Aug.: Emil, alt 9 Monate 11 Tage, v. Michael Bitterhoff, Etade-Ingenieur. Elsa, alt 8 Monate 27 Tage, v. August Schuler, Schloffer. Käthe Brenner, alt 62 Jahre, Witwe des Aufsehers August Brenner. Friedrich, alt 2 Monate 6 Tage, v. Friedrich Fren, Magaziniere. 16. Aug.: Karl, alt 7 Monate 23 Tage, v. Peter Jakob Speck, Schloffer. Elsa, alt 8 Tage, v. Reinhold Fischer, Fleischer. Alfred, alt 6 Monate, v. Otto, alt 10 Tage, Kupferstecher. 17. Aug.: Emil, alt 5 Monate, v. Carl Dammer, v. 9 Tage, v. Carl Dammer, v. 11 Tage, v. August Hoffmann, Bahnarbeiter.